

Die Farben der Trope, Vernissage-Ansprache, 3. September 2005

Meine Damen und Herren,

Die Bilder von Myrtha Steiner sind zwar weitgehend abstrakt - abstrahiert, müsste man eigentlich sagen - aber sie haben nichts mit <automatischer> Malerei zu tun, gehen immer von der sichtbaren Wirklichkeit aus, vor allem: vom Ort ihrer Entstehung. Man könnte sie als eine Art gemalter Autobiografie betrachten, in der eigentlich jedes Bild aus dem zuvor entstandenen hervorgeht. Insofern erscheint es sinnvoll, zunächst etwas zum biografischen Hintergrund dieser Ausstellung zu sagen. Die Werke, die hier den Schwerpunkt bilden, entstanden in Singapur, aus der Begeisterung für die dortigen tropischen Gärten heraus. Doch der chronologische Beginn liegt im hinteren Raum: Vor zwei Jahren wurde die Künstlerin, die sich damals intensiv mit der Farbe Weiss befasste, auf die weisse Wüste in Ägypten aufmerksam gemacht, die ihre eigenartige Farbigkeit beziehungsweise Nicht-Farbigkeit einer bestimmten, geologischen Formation verdankt. Sie verbrachte dort, nach entsprechend aufwendigen Recherchen über die dortigen praktischen Wohnmöglichkeiten - über die es natürlich noch viel zu erzählen gäbe - , einen Monat in einer Oase. Die dort entstandenen Bilder veranlassten dann die Pro Helvetia, zu Beginn dieses Jahres in Kairo eine Gruppenausstellung zum Thema Wüste zu machen. Die beiden Bilder hier zeigen, als einzige, die nicht übermalt wurden, den Übergang vom Weiss der Wüste zur Farbigkeit Singapurs. Die Künstlerin hat diesen Aufenthalt im Gegensatz zu demjenigen in Ägypten insofern nicht bewusst gewählt, als er sich durch einen biografischen Zufall ergab - zur Zeit, als sie einen Ort suchte, um sich einmal ohne Brotberuf ganz der Malerei zu widmen. Es war offenbar der richtige Ort, sie blieb ein ganzes Jahr, lernte dort auch Tauchen; darauf gehen die jüngsten Arbeiten (wiederum im hinteren Raum) zurück, Zeichnungen von Unterwasserlandschaften.

Myrtha Steiner hat sich schon früher längere Zeit im Ausland aufgehalten, in Südfrankreich zum Beispiel. Und da stellt sich leicht ein Attribut wie <reiselustig> ein. Genau darum geht es ihr aber nicht, nicht darum, möglichst viel zu <besichtigen>, sondern: sich intensiv, mit allen Sinnen, auf einen Ort einzulassen, mit dem ganzen Körper auf die neue Umgebung und ihre besondere Farbigkeit zu reagieren und mit der Farbe die eigenen Erlebnisse und Stimmungen zu transportieren. Wobei eben, weil sich in jedem Bild sein Entstehungsort spiegelt, an Stelle der Farbe die Nicht-Farbe treten kann - am auffälligsten in den Zeichnungen der Welt unter Wasser, die ja ebenfalls gerne mit tropischer Buntheit assoziiert wird, während offenbar die Erfahrung des Tauchens lehrt, dass mit zunehmender Tiefe einzelne Farben verschwinden. Das Zeichnen hier in hohem Masse Reduktion bedeutet, zeigen dann vor allem die Lithografien oder eben, zu deutsch, Steinzeichnungen aus der Wüste, wo ein einziger Horizontstrich genügt, die endlose Weite der Landschaft einzufangen. Diesem Blick in die Weite steht polar derjenige auf die nächste Nähe, auf kleine Steininformationen, gegenüber. Es zeigt sich hier aber auch die polare Spannung dieses Schaffens zwischen schwarz-weissem Zeichnen und einer betont farbigen, wenn auch keineswegs bunten Malerei, in der bemerkenswerterweise als einzige Farbe Schwarz nicht auftaucht.

Andererseits ist aber Reduktion, in farblicher wie in formaler Hinsicht, auch

ein Kennzeichen der Bilder. Sie tendieren ja stark zur Monochromie, wobei wirklich monochrom höchstens die oberste, letzte Malschicht ist, unter der sich viele frühere Schichten befinden, in fast allen Farben, die teils gar nicht mehr sichtbar sind. Aber ihnen verdankt das Bild seine räumliche Tiefe - was in diesem Falle nichts mit Perspektive zu tun hat - und ihre rhythmische Bewegtheit, die ja am Bildrand nicht aufhört und irgendwie über ihn hinausgeht. Über die Maltechnik im engeren Sinne möchte ich Ihnen insofern nicht mehr sagen, als ich ehrlicherweise nur repetieren kann, was mir die Künstlerin erklärte und was sie gewiss auch Ihnen gerne erklären wird. Jedenfalls arbeitet sie meist gleichzeitig mit Acryl und Gouache, die sich ganz unterschiedlich verhalten, was sicher wesentlich zur Eigenart ihrer Bilder beiträgt.

An dieser Stelle muss auch betont werden, womit diese Bilder nichts zu tun haben. Gerade wer von Zürich mit seiner Tradition der Konkreten her kommt, mag leicht versucht sein, hier in der Abfolge der dominierenden Farben auch so etwas wie Farbreihen zu suchen. Aber die Hängung erfolgte rein intuitiv und könnte deshalb - was sicher reizvoll, aber auch etwas umständlich wäre - im Laufe der Ausstellung auch verändert werden.

Dieser Hinweis hat einen durchaus praktischen Aspekt. Denn so schön es wäre, wenn begeisterte Sammler sagen würden: Ich nehme diese Wand und vielleicht noch jene dazu, bleibt es aus räumlichen wie finanziellen Gründen erfahrungsgemäss doch eher beim Einzelbild. Und dieses ist grundsätzlich autonom, steht ganz für sich selber ein - was wiederum nicht verhindert, dass es mit einem anderen zusammen einen spannenden Dialog eingehen kann.

Ja, und in diesem Sinne wünsche ich Ihnen - natürlich auch, wenn sie nichts kaufen - weiterhin einen schönen Abend.

Martin Kraft, Kunsthistoriker, Zürich